

Handel- und Manufakturverbindungen zwischen Paris und Weimar...
* In Palermo wird ein Comittee der Arbeiterinnen-Klassen...
* Der anarchoistische 'Amele Kourab' hat sein Organ...
* Das neu zu erfindende deutsch-schriftliche Kabele...
* Mit diesem Zeitpunkt wird auf den Azoren die neue Kabele...

Die letzten Tage beweisen im Gegenatz zu den ersten, daß...
* Eine solche Verfügung bedeutet zwar nicht ohne weiteres...
* Die Bewegung der Buren an der Westgrenze Transvaals...
* Tausende von Eingeborenen kommen, wie aus Johannesburg...

Der Winterpräsident Waldenhausen fällt gegen Abend...
* Der Winterpräsident Waldenhausen fällt gegen Abend...
* Der Winterpräsident Waldenhausen fällt gegen Abend...

Der Winterpräsident Waldenhausen fällt gegen Abend...
* Der Winterpräsident Waldenhausen fällt gegen Abend...
* Der Winterpräsident Waldenhausen fällt gegen Abend...

Der Winterpräsident Waldenhausen fällt gegen Abend...
* Der Winterpräsident Waldenhausen fällt gegen Abend...
* Der Winterpräsident Waldenhausen fällt gegen Abend...

Der Winterpräsident Waldenhausen fällt gegen Abend...
* Der Winterpräsident Waldenhausen fällt gegen Abend...
* Der Winterpräsident Waldenhausen fällt gegen Abend...

Der Winterpräsident Waldenhausen fällt gegen Abend...
* Der Winterpräsident Waldenhausen fällt gegen Abend...
* Der Winterpräsident Waldenhausen fällt gegen Abend...

Der Winterpräsident Waldenhausen fällt gegen Abend...
* Der Winterpräsident Waldenhausen fällt gegen Abend...
* Der Winterpräsident Waldenhausen fällt gegen Abend...

Der Winterpräsident Waldenhausen fällt gegen Abend...
* Der Winterpräsident Waldenhausen fällt gegen Abend...
* Der Winterpräsident Waldenhausen fällt gegen Abend...

Der Winterpräsident Waldenhausen fällt gegen Abend...
* Der Winterpräsident Waldenhausen fällt gegen Abend...
* Der Winterpräsident Waldenhausen fällt gegen Abend...

Der Winterpräsident Waldenhausen fällt gegen Abend...
* Der Winterpräsident Waldenhausen fällt gegen Abend...
* Der Winterpräsident Waldenhausen fällt gegen Abend...

Der Winterpräsident Waldenhausen fällt gegen Abend...
* Der Winterpräsident Waldenhausen fällt gegen Abend...
* Der Winterpräsident Waldenhausen fällt gegen Abend...

Der Winterpräsident Waldenhausen fällt gegen Abend...
* Der Winterpräsident Waldenhausen fällt gegen Abend...
* Der Winterpräsident Waldenhausen fällt gegen Abend...

Der Winterpräsident Waldenhausen fällt gegen Abend...
* Der Winterpräsident Waldenhausen fällt gegen Abend...
* Der Winterpräsident Waldenhausen fällt gegen Abend...

Der Winterpräsident Waldenhausen fällt gegen Abend...
* Der Winterpräsident Waldenhausen fällt gegen Abend...
* Der Winterpräsident Waldenhausen fällt gegen Abend...

Der Winterpräsident Waldenhausen fällt gegen Abend...
* Der Winterpräsident Waldenhausen fällt gegen Abend...
* Der Winterpräsident Waldenhausen fällt gegen Abend...

Der Winterpräsident Waldenhausen fällt gegen Abend...
* Der Winterpräsident Waldenhausen fällt gegen Abend...
* Der Winterpräsident Waldenhausen fällt gegen Abend...

Der Winterpräsident Waldenhausen fällt gegen Abend...
* Der Winterpräsident Waldenhausen fällt gegen Abend...
* Der Winterpräsident Waldenhausen fällt gegen Abend...

Der Winterpräsident Waldenhausen fällt gegen Abend...
* Der Winterpräsident Waldenhausen fällt gegen Abend...
* Der Winterpräsident Waldenhausen fällt gegen Abend...

Der Winterpräsident Waldenhausen fällt gegen Abend...
* Der Winterpräsident Waldenhausen fällt gegen Abend...
* Der Winterpräsident Waldenhausen fällt gegen Abend...

Der Winterpräsident Waldenhausen fällt gegen Abend...
* Der Winterpräsident Waldenhausen fällt gegen Abend...
* Der Winterpräsident Waldenhausen fällt gegen Abend...

Der Winterpräsident Waldenhausen fällt gegen Abend...
* Der Winterpräsident Waldenhausen fällt gegen Abend...
* Der Winterpräsident Waldenhausen fällt gegen Abend...

Der Winterpräsident Waldenhausen fällt gegen Abend...
* Der Winterpräsident Waldenhausen fällt gegen Abend...
* Der Winterpräsident Waldenhausen fällt gegen Abend...

Die Dinge in Südafrika.

Der Krieg in Transvaal ist noch nicht ausgebrochen...
* Der Krieg in Transvaal ist noch nicht ausgebrochen...
* Der Krieg in Transvaal ist noch nicht ausgebrochen...

Die letzten Tage beweisen im Gegenatz zu den ersten, daß...
* Die letzten Tage beweisen im Gegenatz zu den ersten, daß...
* Die letzten Tage beweisen im Gegenatz zu den ersten, daß...

Eine solche Verfügung bedeutet zwar nicht ohne weiteres...
* Eine solche Verfügung bedeutet zwar nicht ohne weiteres...
* Eine solche Verfügung bedeutet zwar nicht ohne weiteres...

Die Bewegung der Buren an der Westgrenze Transvaals...
* Die Bewegung der Buren an der Westgrenze Transvaals...
* Die Bewegung der Buren an der Westgrenze Transvaals...

Tausende von Eingeborenen kommen, wie aus Johannesburg...
* Tausende von Eingeborenen kommen, wie aus Johannesburg...
* Tausende von Eingeborenen kommen, wie aus Johannesburg...

Einem Telegramm an den 'Daily Telegraph' befreit...
* Einem Telegramm an den 'Daily Telegraph' befreit...
* Einem Telegramm an den 'Daily Telegraph' befreit...

Der Winterpräsident Waldenhausen fällt gegen Abend...
* Der Winterpräsident Waldenhausen fällt gegen Abend...
* Der Winterpräsident Waldenhausen fällt gegen Abend...

Der Winterpräsident Waldenhausen fällt gegen Abend...
* Der Winterpräsident Waldenhausen fällt gegen Abend...
* Der Winterpräsident Waldenhausen fällt gegen Abend...

Der Winterpräsident Waldenhausen fällt gegen Abend...
* Der Winterpräsident Waldenhausen fällt gegen Abend...
* Der Winterpräsident Waldenhausen fällt gegen Abend...

Der Winterpräsident Waldenhausen fällt gegen Abend...
* Der Winterpräsident Waldenhausen fällt gegen Abend...
* Der Winterpräsident Waldenhausen fällt gegen Abend...

Der Winterpräsident Waldenhausen fällt gegen Abend...
* Der Winterpräsident Waldenhausen fällt gegen Abend...
* Der Winterpräsident Waldenhausen fällt gegen Abend...

Der Winterpräsident Waldenhausen fällt gegen Abend...
* Der Winterpräsident Waldenhausen fällt gegen Abend...
* Der Winterpräsident Waldenhausen fällt gegen Abend...

Der Winterpräsident Waldenhausen fällt gegen Abend...
* Der Winterpräsident Waldenhausen fällt gegen Abend...
* Der Winterpräsident Waldenhausen fällt gegen Abend...

Der Winterpräsident Waldenhausen fällt gegen Abend...
* Der Winterpräsident Waldenhausen fällt gegen Abend...
* Der Winterpräsident Waldenhausen fällt gegen Abend...

Der Winterpräsident Waldenhausen fällt gegen Abend...
* Der Winterpräsident Waldenhausen fällt gegen Abend...
* Der Winterpräsident Waldenhausen fällt gegen Abend...

Telegramme.

Bozen, 9. Okt. Die Instruktionen, welche der neue...
* Bozen, 9. Okt. Die Instruktionen, welche der neue...
* Bozen, 9. Okt. Die Instruktionen, welche der neue...

Darmstadt, 9. Oktober. Gestern Vormittag fand im...
* Darmstadt, 9. Oktober. Gestern Vormittag fand im...
* Darmstadt, 9. Oktober. Gestern Vormittag fand im...

Aus Nah und Fern.

Geologie in Hamburg. In der neuen Etage, Stadt...
* Geologie in Hamburg. In der neuen Etage, Stadt...
* Geologie in Hamburg. In der neuen Etage, Stadt...

John Watson erkrankt. Die künigliche Frau, Eliza...
* John Watson erkrankt. Die künigliche Frau, Eliza...
* John Watson erkrankt. Die künigliche Frau, Eliza...

Erbeben. Gestern früh wurde in Fiume ein 2 Stunden...
* Erbeben. Gestern früh wurde in Fiume ein 2 Stunden...
* Erbeben. Gestern früh wurde in Fiume ein 2 Stunden...

Die Welt. Die von Deutschland zum Studium der Welt...
* Die Welt. Die von Deutschland zum Studium der Welt...
* Die Welt. Die von Deutschland zum Studium der Welt...

10 Weichen vermischt. Auf einer der belebtesten Straßen...
* 10 Weichen vermischt. Auf einer der belebtesten Straßen...
* 10 Weichen vermischt. Auf einer der belebtesten Straßen...

Erbeben in Kleinasien. Nach Feststellungen des...
* Erbeben in Kleinasien. Nach Feststellungen des...
* Erbeben in Kleinasien. Nach Feststellungen des...

Erbeben. In Gding hat der Erdbebenbericht...
* Erbeben. In Gding hat der Erdbebenbericht...
* Erbeben. In Gding hat der Erdbebenbericht...

Erbeben. Man meldet aus Konstantinopel: Das...
* Erbeben. Man meldet aus Konstantinopel: Das...
* Erbeben. Man meldet aus Konstantinopel: Das...

Berliner Chronik.

— Eine Kesselexplosion. Bei der sechs Arbeiter...
* Eine Kesselexplosion. Bei der sechs Arbeiter...
* Eine Kesselexplosion. Bei der sechs Arbeiter...

— Eine Kesselexplosion. Bei der sechs Arbeiter...
* Eine Kesselexplosion. Bei der sechs Arbeiter...
* Eine Kesselexplosion. Bei der sechs Arbeiter...

— Eine Kesselexplosion. Bei der sechs Arbeiter...
* Eine Kesselexplosion. Bei der sechs Arbeiter...
* Eine Kesselexplosion. Bei der sechs Arbeiter...

— Eine Kesselexplosion. Bei der sechs Arbeiter...
* Eine Kesselexplosion. Bei der sechs Arbeiter...
* Eine Kesselexplosion. Bei der sechs Arbeiter...

— Eine Kesselexplosion. Bei der sechs Arbeiter...
* Eine Kesselexplosion. Bei der sechs Arbeiter...
* Eine Kesselexplosion. Bei der sechs Arbeiter...

— Eine Kesselexplosion. Bei der sechs Arbeiter...
* Eine Kesselexplosion. Bei der sechs Arbeiter...
* Eine Kesselexplosion. Bei der sechs Arbeiter...



[Nachdruck verboten.]
Des Schlossherrn Vermächtniß.

Roman von Mary Cecil Hay (Markham Howard).

7) Autorisirte Uebersetzung von Eduard von Loewen.

„Mein Vater kommt diesen Abend hierher,“ begann Scot, zu Kenneth gewandt, „und da ich weiß, daß er Ihren Papa zu sehen wünschte, wollte ich diesen überreden, mit mir zu kommen und mit uns zu speisen.“

„Ich werde ihn gleich fragen,“ versetzte der Angeredete, indem er der Thür zuschritt, doch hielt ihn Scot zurück.

„Nein, bitte, sagen Sie ihm nichts, wenn er von seiner alten Feindin, der Gicht, wieder heimgesucht wird. Was sind das für werthvolle Papiere, Bradford? Ein neues Schauspiel?“

„Nein, dieses Mal ein Trauerspiel,“ bemerkte die junge Dame mit einem stolzen Blick auf den Verfasser, indem sie sorgsam die losen Blätter sammelte, „ein herrliches Trauerspiel, Herr von Monkton — „Antigone“ heißt es!“

„Schon wieder ein neues? Was ist aus all den andern geworden, Bradford? Sind sie angenommen?“

Das Gesicht des Gefragten färbte sich mit jäher Röthe.

„Nein,“ sagte er ehrlich, „bis jetzt ist noch keins angenommen.“

„Wenn erst eins Annahme gefunden, Herr Baron,“ mischte sich Doris ein, „und die Welt erst eingesehen hat, welch ein Genie er ist, dann werden alle diese zurückgewiesenen Manuscripte einen großen Werth erlangen.“

„Sie sind in die Sache vollkommen eingeweiht, wie ich merke,“ sagte Scot lachend. „Aber denken Sie auch wohl daran, wie sehnlich sein Vater wünscht, daß er ein tüchtiger Rechtsgelehrter wird? Diese Beschäftigung zieht Sie sehr davon ab, nicht wahr, mein Freund?“

„Ja, oft frage ich mich, ob es der Anstrengung werth ist,“ entgegnete der junge Mann, die Hand einen Moment an seine Stirn legend, „dann wird aber die alte Leidenschaft wieder Herr über mich, und ich muß fortfahren, selbst wenn sie mich meinem Untergang entgegenführen sollte. Ist das nicht das unvermeidliche Geschick so manches Dichters?“

„Ist es nicht etwas Erhabenes, ein Dichter zu sein, Herr von Monkton?“ fragte Doris ernst.

„Es ist auch etwas Erhabenes,“ wandte er einfach ein, „den geraden, unromantischen Pfad der Pflicht zu gehen.“

Das junge Mädchen machte sich wieder mit dem Zusammenlegen der Blätter zu schaffen, und Kenneth antwortete an ihrer Stelle, daß Herr von Monkton allerdings wohl kaum begreifen könne, wie man von einer Arbeit so ganz in Anspruch genommen werden könne.

„Gewiß, wenn ich morgen plötzlich arm würde,“ sagte dieser heiter, „könnte ich mir höchstens als fahrender Musikant auf dem Walhorn mein kärgliches Brod verdienen.“

Während Doris hell auflachte, öffnete sich die Thür von Neuem, um eine stattliche, ältere Dame, gefolgt von einem

Diener mit einem Theebrett, einzulassen. Diese, eine Koufine von Herrn Bradford sowohl, als auch von Doris' Vater, war nicht anders als unter dem Namen Tante Johanne bekannt. In ihrer Obhut hatte Oberst Egerton sein kleines Töchterchen beim Abmarsche seines Regiments zurückgelassen, um es nunmehr in einigen Wochen zurückzufordern, fest überzeugt, daß die Erziehung desselben in der Tante Hände sicher aufgehoben sei und nicht eitel und oberflächlich ausfallen würde.

„Ich habe so lange einsam im Zimmer meines Veters geessen,“ begann Fräulein Bradford, indem sie Scot, den sie früher schon einige Male gesehen, die Hand reichte, „daß ich mich freue, eine kleine Abwechslung zu haben, deshalb bestellte ich den Thee hierher. Ach, Kenneth,“ fügte sie hinzu, als ihre Augen auf die Papiere in Doris' Händen fielen, „wieder bei Deinem alten Steckenpferd? Warum in aller Welt giebst Du Dich nur mit diesem unnützen Kram ab, wo Dir solch eine Laufbahn erschlossen ist? Und außerdem füllst Du noch das Köpfchen meiner Doris so mit romanhaften Ideen, daß ich am Ende noch ihre Ferienzeit hier abtürzen muß.“

„Die wird schon ohne das nur zu bald vorüber sein!“

„Und wenn die Ferien vorüber, wirst Du hoffentlich ein ebenso verständiger Advokat werden, wie Dein Vater. Ein Mann sollte immer seinem erwählten Berufe treu bleiben.“

„Als Johnson und Garrick zuerst nach London kamen, Fräulein Bradford,“ versetzte Scot, indem er Doris aufmerksam beobachtete, die eben das Manuscript mit einem Lächeln stolger Ermuthigung in Kenneths Hand legte, „war es, glaube ich, des Letzteren Absicht, sich auch der Jurisprudenz zu widmen; das Geschick hatte es jedoch anders beschlossen, und hätten wir wohl unseren größten Trauerspieldichter und unseren ersten Schauspieler leichter einbüßen können, als zwei Advokaten?“

„Nehmen Sie ihn, bitte, nicht auch in Schutz, Herr Baron, ich wollte ihn noch entschuldigen, wenn er nicht ein kluger Kopf wäre.“

„Dann beruhigen Sie sich, Fräulein Bradford, dann ist er kein Genie,“ entgegnete der junge Schlossherr, die ihm von Doris präsentirte Tasse nehmend. „Genies sind immer schwer von Begriffen, das Eine ausgenommen, was sie sich in den Kopf gesetzt haben. Erinnern Sie sich nicht, daß Sberidans Mutter einst von ihrem Sohn gesagt hat, er wäre der dümmste und klüglichsie von allen ihren Kindern gewesen?“

„Und Goldsmith hat bis zu seinem dreißigsten Lebensjahre keine Zeile veröffentlicht,“ fügte Doris, die noch neben Scot stand, hinzu.

„Fräulein Egerton, wir wollen uns zusammen thun, ihn, wenn er den höchsten Ruhm errungen, daran zu erinnern, daß wir es gewesen sind, die ihm denselben prophezeit!“

„Und als die Ersten bereit, ihm die Hand zur Beglückwünschung zu reichen,“ bestätigte diese, Kenneth zunicend.

Es waren nur leicht und sorglos hingeworfene Worte der Ermuthigung und doch vermochten Beide in späterer Zeit nicht ohne tiefen Schmerz an diese zurückzudenken. Erst nachdem

Scot seinen Besuch in Herrn Bradfords Zimmer abgestattet und noch einmal zur Verabschiedung von den Damen zurückgekommen war, wagte Doris eine Frage betreffs ihrer neuen Heimath an ihn zu richten.

„Liegt das Haus ganz in der Nähe von Kingswood, Herr von Monkton?“

„Nicht unmittelbar,“ antwortete er, „ich wünschte, es läge näher; der ganze Park befindet sich jedoch dazwischen.“

„Ist die Umgebung hübsch und wie sieht das Gebäude aus?“ fragte das junge Mädchen mit kindlicher Neugierde weiter.

„Es ist jetzt sehr einsam, düster und kalt.“

„Aber,“ fuhr Doris fort, „ich meine natürlich, wie es sein wird, wenn wir — wenn es bewohnt sein wird.“

„Wenn Sie dort wohnen, wird meine Beschreibung nicht stimmen.“

„O, das freut mich! Und Kingswood — aber ich habe ja so oft gehört, welch ein herrlicher Sitz das ist. Was für andere Nachbarn werden wir haben, Herr Baron?“

„In Comely Place, Ihrem nächsten Nachbarhause, werden Sie hoffentlich in Fräulein Chamberlain eine liebe Freundin finden.“

„Sie,“ rief Doris plötzlich leidenschaftlich aus, „wird nie meine Freundin werden, es thut mir leid, daß wir sie so nahe haben werden!“

„Außerdem befindet sich noch an Ihr Haus angrenzend,“ fuhr Scot fort, indem ein schneller Merger wieder aus seinen Augen schwand, „eine kleine Besitzung, welche augenblicklich nicht bewohnt wird — ein wirklich verlassenes altes Farmhaus, wo Gespenster umgehen sollen und an das sich mancherlei Sagen knüpfen.“

„O, hören Sie auf,“ fiel ihm das junge Mädchen ins Wort, „Sie lachen mich freilich aus wegen meiner Gespensterfurcht, Herr von Monkton. Wie heißt denn diese häßliche Farm?“

„Der Birkenhof. Sie ist übrigens gar nicht häßlich.“

„Wem gehört sie?“

„Mir, es ist der einzige Fleck in der Welt, den ich be-
liebe.“

„Aber Kingswood?“

„Gehört meinem Vater, Fräulein Egerton. Diese Besitzung ward mir merkwürdiger Weise schon, als ich ein ganz kleiner Bursche war, von einem alten Herrn vermacht, welcher sie für eine willkommene Arrondierung zu Kingswood hielt, und in dessen Familie sie lange, lange Jahre gewesen war, ohne daß meine Vorfahren sie zu erwerben vermochten. Ich habe gewöhnlich Pächter darauf gehabt, augenblicklich ist aber keiner dort.“

„Wollen Sie mir die Sagen erzählen?“

„Später — sie fallen mir an Ort und Stelle besser ein!“

Die Equipage des jungen Schloßherrn hatte schon einige Zeit auf dem Kieswege vor dem Hause gehalten, jetzt schien er sich dessen plötzlich zu erinnern und reichte Fräulein Bradford and Doris die Hand.

„In einigen Wochen also,“ sagte er zu den beiden Damen, „werde ich das Vergnügen haben, Sie im Kingswooder Dower House begrüßen zu können.“

„Nur Doris, glaube ich,“ entgegnete Tante Johanne und legte ihre Hand zärtlich auf die Schulter des jungen Mädchens, „Vater und Tochter müssen sich erst allein einleben, doch hoffe ich allerdings, oft auf Besuch zu kommen.“

„Ich danke Dir, Tante, Du mußt es am besten wissen.“

Die Worte klangen so kindlich und voll unbedingten Vertrauens auf das Urtheil der älteren Dame, daß Scot unwill-

kürlich darüber nachsinnen mußte, wie wohl dies junge Wesen, welches unter solch schützenden Flügeln aufgewachsen war, die Ueberfiedelung in ein großes, einfames Haus ertragen, und wie es dort allein schalten und walten würde.

„Ich werde es ja sehen,“ dachte er und verabschiedete sich.

5. Kapitel.

Rasch rollte die Monktonsche Equipage durch die verkehrsreichen Straßen der Weltstadt, bis sie endlich vor einem prächtigen Gebäude in Piccadilly, in welchem einer der ersten Klubs seinen Sitz hatte, anhielt.

„Er will immer gern wissen,“ dachte Scot — mit diesem „er“ meinte er seinen Vater — „wer in der Stadt ist, und mir kommt ein guter Gedanke.“

„Monkton, famos! Ich hatte keine Ahnung, daß Du in London siehst!“

„Du bleibst doch diesen Abend hier? Du hast gerade noch gefehlt.“

„Halloh, Scot, wie werden sich unsere Freunde freuen, daß Du da bist.“

„Das ist recht, Monkton, wir dachten schon, Du würdest diesen Monat nicht kommen und vermißten Dich so, alter Junge.“

Die Händedrücke herzlich erwidern und die schmeichelhafte Begrüßung abwehrend, stand Scot bald im eifrigsten Gespräche inmitten der kleinen Gruppe und wenn er auch nicht gerade der Schönste und Größte war, zeichnete ihn doch ein gewisses Etwas unter Allen aus.

„Unmöglich,“ setzte er ruhig allen ihren Einladungen und Vorschlägen entgegen, „ich muß diesen Abend zu Haus bleiben.“

„Aber sicher kommst Du doch in die Oper?“

„Nein, heute nicht, bitte, führt mich nicht in Versuchung morgen will ich mit Euch frühstücken.“

Eine Stunde mochte so in munterer Unterhaltung verfließen sein, als Scot aufbrach.

„Er wird nicht so schnell unterliegen,“ versicherte einer der jungen Edelleute, während sie ihm nachblickten, auf die hingeworfene Bemerkung eines Andern, daß er nicht geglaubt habe, Monkton noch eine weitere Saison unvermählt zu finden, „er ist ein angenehmer, muthiger Bursche und nicht so leicht zu besiegen, das kann ich Euch sagen.“

Zu Hause angelangt, fand Scot ein Telegramm, das er lächelnd öffnete. Der alte Baron hatte so seiner muntern, ruhelosen Weise eine förmliche Manie, an seinen Sohn zu telegraphiren, sobald sie getrennt waren. Jetzt mußte dieser jedoch laut lachen, als er den Inhalt las: „4 Uhr 40 Min. Der Zug noch nicht da! Wie ärgerlich! Sende den Wagen nicht. Auf diese Lokalzüge ist kein Verlaß!“

„So wird er eine Stunde später kommen,“ dachte der junge Schloßherr, das Papier in den Kamin werfend, „ich muß das Diner auf später bestellen, obgleich ich nicht glaube, daß dies der Grund seines Telegramms war.“

Das Mittagsmahl, wenn auch schon eine volle Stunde später angelegt, mußte aber noch von Minute zu Minute aufgeschoben werden.

„Es ist nach zehn Uhr, gnädiger Herr, wollen Sie noch länger warten?“

„Gewiß.“ Scot hatte bis jetzt langsam die erleuchtete Zimmerreihe durchschritten oder flüchtig einen Blick in die Zeitung geworfen; nun setzte er sich endlich an das geöffnete Pianino und versuchte eine Melodie aus dem Gedächtniß zu spielen. „Natürlich will ich warten und dann soll Jemand nach dem Bahnhof fahren und sehen, ob der Zug noch nicht angekommen ist.“

(Fortsetzung folgt.)

[Nachdruck verboten.]

Raum und Zeit.

Von F. Clemens.

So haarföhrig unsere Geometer auch die Weglängen ausmessen, so pünktlich unsere Familienuhr die Stunden schlägt, es täuschen uns beide Erscheinungen doch bei näherer Betrachtung durchaus nicht über die Erkenntnis hinweg, daß Zeit und Raum im Grunde nur Begriffe sind. Gibt es eine Weltzeit, welcher die Natur und das All unterworfen sind und welche für unser Leben und unsere Handlungen den Maßstab bildet? Nein! Die Natur weiß nichts von Zeit, nur der Mensch hat das Bedürfnis empfunden, die kleinen Zeiträume, in denen sein Schicksal sich abspielt, nach dem Maße seines Lebens und des Naturkreislaufs zu bestimmen. Die Kultur vermag nicht zu bestehen ohne die Maße der Zeit und des Raumes — und doch, was bedeuten dieselben im Hinblick auf das Ganze des Begriffs, zu dessen Veranschaulichung sie dienen? Zeit und Raum sind ulerlose Meere, die uns raufchend in unbekannte Fernen tragen und in denen unsere Meßkunst uns nur einen kleinen Noth- und Rettungsbojen geschaffen hat, damit wir nicht in diesen Tiefen der Abstraktion rettungslos versinken. Beschwört uns doch der Begriff der Zeit sofort den der Ewigkeit und der des Raumes den der Unendlichkeit herauf. Können wir uns denn eine Ewigkeit und Unendlichkeit denken? So wenig wie das Gegenteil. Denn wenn die Welt einen Anfang hat, was war früher? Und wenn der Raum irgendwo aufhört, was kommt dann? Wer vermöchte auf diese Fragen zu antworten? Die meisten Menschen halten sich, wenn sie aufgeworfen werden, gleich die Ohren zu und wollen nichts weiter hören.

Das zeigt uns, daß es an dieser Stelle mit unserem Denken und Wissen ein Ende hat. Selbst die Phantasie des Dichters weiß uns nicht über diese Grenzen hinauszutragen. Deshalb wollen auch wir nicht darüber grübeln, sondern uns mit der Thatsache begnügen, daß unsere Messung und Wägung von Raum und Zeit eben nur Menschenwerk ist, daß sie dem Vergleich und der Erfahrung entspringt, daß wir die Dinge und Erscheinungen um uns her zum Maßstab genommen haben, um die Ereignisse unseres Lebens besser gegen einander abzuwägen zu können. Daß sich unsere Zeit- und Raummessung innerhalb eines kleinen, sehr kleinen Kreises vollzieht, ist erklärlich, da sie den Zirkel unserer Erfahrung nicht überschreiten kann. Und schon an den Grenzen dieses Kreises verwirren sich unsere Begriffe. Wer vermag sich im Ernste bei den Billionen und Trillionen Meilen der Astronomen und den Aeonen der Paläontologen die zugemessenen Entfernungen und Zeiträume vorzustellen? Selbst die Phantasie des Höchstgebildeten, des Weisen verirrt und verwirrt sich in diesem grenzenlosen Ozean, für den weniger Gebildeten sind alle diese Zahlen leerer Wortschwall, denn, es ist seltsam und doch erklärlich, je weniger entwickelt der Verstand eines Volkes ist, je fremder es den Ergebnissen der Wissenschaft gegenübersteht, desto enger zieht sich die Grenze seiner Fähigkeit, größere Entfernungen oder Zeiträume zu erfassen. Für den gewöhnlichen Chinesen ist z. B. jeder Ort, der für seine Auffassung zu weit entfernt ist, „ganze 100 Li“ weit (1 Li ist etwa $\frac{1}{16}$ Meile).

Zur Bestimmung der Zeit bot die Natur den Menschen von selbst die nötigen Verhältnisse dar, wir finden daher auch die Kunst der Zeitmessung schon in den ältesten Kulturepochen. Die Tage drängten sich zuerst als deutlich erkennbare und in der Dauer einander gleichende Zeiträume der Beobachtung auf, ganz selbstverständlich bildeten sich in den Menschen, die bei fortgeschrittener Kultur sehr bald das Bedürfnis empfinden mußten, ihre Erlebnisse und sonstigen Angelegenheiten zeitlich unterscheiden und sondern zu können, die Begriffe des Gestern, Heute und Morgen aus, man lernte die Tage zählen und beobachtete die strenge Abgrenzung derselben durch den höchsten Stand der Sonne zur Mittagszeit. Die Zählung nach Tagen genügte aber für längere Rück- oder Vorausbestimmungen nicht, man bedurfte längerer Perioden und fand dieselben in dem Umlaufe des Mondes und der Sonne. So entstanden, entsprechend den vier Mondphasen, die Wochen, und entsprechend der Dauer des vollen Mond- und Sonnenumlaufs (d. h. des scheinbaren Sonnenumlaufs) die Monate und Jahre. Bei fortgeschrittener Kultur stellte sich die bloße Bestimmung nach Tagen auch für die bloße Festsetzung der Tagesereignisse als nicht genügend heraus, man unterschied die einzelnen Zeiten des Tages, als Morgen, Mittag, Abend und Mitternacht, und gerieth sodann auf die noch präzisere Einteilung des Tages in Stunden, Minuten und Sekunden. Selbstverständlich konnte es nicht aus-

bleiben, daß hierbei viel Willkür unterliefe, manche Völkerteilten den Tag in 2 mal 12, manche in 24 Stunden, deren Beginn von Mitternacht zu Mitternacht gerechnet wurde, manche Völker hatten Stunden von ungleicher Länge. Die Stundeneinteilung hatten schon die alten Juden und Babylonier, welche die Zählung mit dem Aufgang der Sonne begannen; die Römer und Griechen nahmen für die Tage kein Durchschnittsmaß an, sondern zergliederten jeden Tag nach seiner natürlichen Länge und die Nacht nach demselben Maßstabe in 24 nach den Jahreszeiten, also in ihrer Dauer ungleiche Stunden. In der Monats- und Jahreseinteilung herrschte dieselbe Verschiedenheit. So hatten die alten Ägypter ein Sonnenjahr von 365 Tagen, das in 12 Monate von je 30 Tagen geteilt war, wozu noch 5 Ergänzungstage kamen. Die Griechen zählten nach nach Mondmonaten und bildeten aus 12 derselben ein Jahr, das durch Schaltmonate berichtigt wurde u. s. w. Maßgebend für die bürgerliche Zeitmessung ist nicht der wahre Sonntag, weil sich bei diesem die Länge der Tage und Nächte fortwährend ändert, sondern der mittlere Sonntag, worunter man einen Zeitraum versteht, welcher dem sovierten Teile der genauen Jahreslänge gleich ist, als es wahre Sonntage im Jahre giebt. In der Astronomie findet dagegen der Sterntag zur Zeitmessung Verwendung, d. h. diejenige Zeit, welche ein Stern zu seiner scheinbaren Kreisdröhung um die Erde bedarf; also die Zeit von einem Aufgange eines Sterns im Osten bis zu seinem Wiederaufgange. Der Sterntag stimmt mit dem Sonntag nicht genau überein, weil die Sonne außer ihrer scheinbaren täglichen Bewegung um die Erde auch noch eine scheinbare jährliche ausführt.

Nun genügte es aber für die Menschen nicht, bei der Darstellung eines Ereignisses zu sagen: „Das geschah vor so und so viel Jahren“ oder „das soll nach so und so viel Jahren geschehen“, man mußte auch eine Bezeichnung des Jahres finden, von dem aus die Rechnung gehen sollte, da sonst die größte Willkür und Unsicherheit Platz gegriffen hätte. So kam man überein, die einzelnen Jahre von einem bestimmten Jahre an zu zählen, und man wählte als Ausgangspunkt (Äpöche) irgend ein für das betreffende Volk besonders bedeutungsvolles Ereignis, dessen Zeit sich mit möglicher Sicherheit feststellen ließe. Oder man ging möglichst bis zu dem äußersten Punkte der betreffenden Völkerverinnerung oder Völkerrückzeit zurück, sogar bis zu dem Terminus, an dem die Welt nach der Anschauung des betreffenden Volkes entstanden war, und in der That mußte der Weltanfang für jede Jahreszählung und Zeitrechnung die Ideal-Äpöche sein, wenn sich derselbe nur irgend mit einem Schimmer von Genauigkeit ermitteln ließe. Zu ungleichen Zeiten und selbständig bei den einzelnen Völkern entstanden, mußten sonach die einzelnen Zeitrechnungen oder Ären wiederum bei den verschiedenen Völkern verschieden sein, nicht nur aus dem Grunde, weil die Ären verschieden waren, sondern auch schon deshalb, weil die Jahresrechnung allenthalben eine andere war. So rechneten die Spartaner nach den Jahren ihrer Könige, die Athener nach ihrem ersten Archonten, außerdem bestand eine Rechnung nach Olympiaden. Die Römer begannen von der mythologischen Erbauung Roms an zu rechnen, die Juden zählten die Jahre seit der Erschaffung der Welt, die Mohammedaner seit der Auswanderung ihres Religionsstifters von Mekka nach Medina. Unsere Ära von Christi Geburt verdanken wir dem römischen Abte Dionysius dem Kleinen (im 6. Jahrhundert nach Christi); sie bürgerte sich bald unter den abendländischen Christen ein, schon Karl der Große bediente sich ihrer, und in den nächsten Jahrhunderten gewann sie immer weitere Ausdehnung.

(Schluß folgt.)

Allerlei.

König Humberts Schwester. Alljährlich, wenn König Humbert von Italien sich nach Piemont zur Jagd begiebt, verläßt er es nie, dem in der Nähe befindlichen Schloß Moncalieri, in welches sich seine Schwester, Prinzessin Clotilde Bonaparte, zurückgezogen hat, einen Besuch abzustatten. In tiefer Stille und Einsamkeit lebt hier die nächste Verwandte eines regierenden Fürsten einfacher und bescheidener als eine Königin. Sie hat für immer allen Freuden der Welt entagt und widmet sich nur noch Werken der Barmherzigkeit. In dem großen Schloß bewohnt die Prinzessin mit ihrer Dienerschaft nur das untere Stockwerk, die übrigen Räume stehen vollkommen unbenutzt. Ihr eigenes Zimmer ist mit wahrhaft klösterlicher Anspruchslosigkeit eingerichtet. Die weiß getünchten Wände sind nur mit einigen Ölgemälden und einem Kreuzbild geschmückt. Die einfache, eiserne Bettstelle ist von der Art, wie sie in Krankenhäusern gebraucht wird. Einige Stühle, ein Bettchemel und ein Tisch bilden das Ge-



sammte übrige Mobiliar. In diesem Gemach empfängt Prinzessin Stotilde ihre Armen, wie auch ihre wenigen vornehmen Besucher. Sie steht sehr zeitig auf, hört um acht Uhr die Messe und geht dann gemeinsam mit ihrem Almosenspfleger die Briefe und zahlreichen Bittgesuche durch, die sie jeden Morgen empfängt. Das frugale Frühstück nimmt nicht viel Zeit in Anspruch, und dann folgt ein kurzer Spaziergang durch den Garten. Bei schlechtem Wetter macht sie in der langen Schloßgalerie sich ein wenig Bewegung, dann kehrt sie zu ihren Geschäften zurück, die ausschließlich darin bestehen, jedem Einzelnen ihrer Armen das zukommen zu lassen, dessen er im Augenblick am nötigsten bedarf. Die edle Frau verwendet für ihre eigenen Bedürfnisse nur eine lächerlich kleine Summe, nie aber duldet sie es, daß ihr Almosensier die von ihr festgesetzten Spenden aus irgend einem Grunde verringert. Um fünf Uhr Nachmittags verläßt sie das Schloß und begiebt sich, ganz gleich ob die Sonne ihre sengendsten Strahlen herniederstendet oder ob Schnee und Regen die Wege in Moräste verwandelt haben, zu Fuß zur Domkirche, um der Vesperandacht beizuwohnen. Gewöhnlich wird sie auf diesem Gange von ihrer Hofdame, der ebenfalls sehr frommen Contessa d'Alignano, begleitet, und der diensthühende Karabinier schreitet den beiden Damen voran, um zu verhindern, daß sie von Bettlern belästigt werden. Oft aber geht die Prinzessin auch allein, und dann spricht sie mit den Armen, die ihr begegnen. Während des Sommers erhält König Humberts Schwester häufig den Besuch ihrer in Turin lebenden Tochter, Prinzessin Kästita.

Der Stoch der Nerzte, welcher früher gewöhnlich einen goldenen Knopf haben mußte, kommt jetzt immer mehr ab. Die Sitte dieses Stoches hatte aber eine sehr vernünftige Begründung. Die Gewohnheit der Nerzte, ihren Stoch an die Nase zu halten, welche auf fast allen Bildern zu Tage tritt, wo Nerzte gemalt werden, ist historisch motivirt. In früheren Jahrhunderten war nämlich der Stochknopf der Nerzte hohl und mit feinen Öffnungen wie ein Sandfaß versehen. In der Höhlung befanden sich stark riechende Substanzen, an welchem die Nerzte, wenn sie antickende Patienten behandelten, rochen, um sich zu schützen oder um die üble Luft schlechtventilirter Zimmer zu überwinden.

Verhütung von Eisenbahnkatastrophen. Man schreibt aus Rom: Professor Nullo d'Alor, der Erfinder des Telephon ohne Draht, ist gegenwärtig mit einer Erfindung zur Verhütung von Eisenbahnkatastrophen beschäftigt. Auch hier handelt es sich um eine Anwendung des Telephon, deren Einzelheiten jedoch geheim gehalten werden. Aber aus Briefen, die d'Alor selbst an einen in Rom lebenden Freund gerichtet hat, erfährt man, daß er bei seiner Erfindung an alle Ursachen denkt, die eine Katastrophe herbeiführen können. Professor d'Alor sagte sich: Falsche Manöver, falsche Weichenstellung, falsche Signale bewirken, daß der in Bewegung befindliche Zug gegen ein Hindernis stößt, das die Linie verperert; gewöhnlich ist dieses Hindernis gleichfalls rollendes Material, das in Bewegung ist oder feststeht, aber es kann auch eine zu verwechselliche Zwecke auf die Schienen gelegte Steinmasse sein, ein Hindernis, das nicht sichtbar oder erst dann sichtbar ist, wenn der in Bewegung befindliche Zug nicht mehr zum Stillstand gebracht werden kann. Deshalb muß jedes Hindernis rechtzeitig signalisirt werden. Zu diesem Zwecke tritt auf jedem in Bewegung befindlichen Zuge ein Telephon in Thätigkeit, dessen Konstruktion das Geheimniß des Erfinders bildet; dieses Telephon stellt nur in Verbindung mit der letzten Abfahrtsstation des Zuges, mit der unmittelbar folgenden Ankunftsstation und mit jedem Zuge, der sich auf demselben Geleise befindet. Das Telephon soll ein durchaus sicheres Signal geben, das durch kein anderes Geräusch gestört werden kann, so daß der Maschinenist immer rechtzeitig wissen wird, was sich auf seiner Linie befindet. Der neue Apparat soll jedes Hindernis signalisiren können, selbst wenn die Abfahrts- oder die Ankunftsstation nichts davon weiß. Doch das ist nicht Alles; er soll auch genau die Entfernung angeben, in welcher das Hindernis sich befindet, sei es nun eine Steinmasse oder ein Schienenbruch oder irgend etwas Anderes, ganz so, wie man mit Präzisionsapparaten den Punkt bestimmt, wo ein untermeerisches Kabel von mehreren hundert Kilometer Länge gebrochen oder beschädigt ist. Das Alles betrifft Hindernisse, die sich außerhalb des Zuges befinden. Aber der Apparat muß, wenn er vollständig sein soll, auch angeben können, wenn die Ursache der Katastrophe in dem auf der Fahrt befindlichen Zuge selbst sich befindet, damit die mit dem Telephon verbundenen Stationen benachrichtigt werden können. Da der Maschinenist ferner jede zwei oder drei Minuten ein verabredetes Signal geben muß, wird man auch, wenn das Signal ausbleibt, auf der Abfahrts- oder Ankunftsstation von jeder etwa plötzlich eintretenden Verunglückung der Maschinen oder des Heizers sofort Kenntniß haben. Das Telephon soll endlich auch noch die Wagenabtheilungen mit dem Aufsenkalisorte des Dienstpersonals verbinden, so daß es ein wirksamer Schutz gegen Unfälle im Zuge werden dürfte.

Der Weltfrieden der Jungen. Unter diesem Schlagwort veröffentlicht ein englischer Statistiker, Lewis Carnac, eine interessante Statistik über die allmählich wachsende Verbreitung der einzelnen europäischen Sprachen seit dem fünfzehnten Jahrhundert. Die von ihm angegebenen Zahlen haben indessen wohl schwerlich Anspruch auf absolute Richtigkeit. Nach Carnac sprachen am Ende des 15. Jahrhunderts: Englisch nicht ganz 4 Millionen Menschen, Russisch 3 Mill., Deutsch 10 Mill., Französisch 10 Mill., Spanisch 8 Mill., Italienisch 12 Mill. Am Ende des 16. Jahrhunderts: Englisch 6 Millionen Menschen, Russisch 6 Mill., Deutsch 6 Mill., Französisch 14 Mill.,

Spanisch 14 Mill., Italienisch 14 Mill. Am Ende des 17. Jahrhunderts: Englisch 8 Millionen Menschen, Russisch 8 Mill., Deutsch 8 Mill., Französisch 20 Mill., Spanisch 20 Mill., Italienisch 20 Mill. Am Ende des 18. Jahrhunderts: Englisch 21 Millionen Menschen, Russisch 31 Mill., Deutsch 30 Mill., Französisch 31 Mill., Spanisch 26 Mill., Italienisch 15 Mill. Augenblicklich sprechen nach Miller Carnac: Englisch 116 Mill., Russisch 85 Mill., Deutsch 80 Mill., Französisch 52 Mill., Spanisch 44 Mill., Italienisch 34 Millionen Menschen. Bis zum Ende des nächsten Jahrhunderts aber sollen sich die Zahlen in folgender Weise verändert haben. Es werden dann sprechen: Englisch 640 Mill., Russisch 233 Mill., Deutsch 210 Mill., Französisch 87 Mill., Spanisch 74 Mill. und Italienisch 77 Mill. Menschen. Ob der Engländer wirklich von der Richtigkeit dieser Voraussage überzeugt ist oder ob er nur seinem Volke schmeicheln will?

Vom Büchertisch.

Die Nothwendigkeit des Druckes der fünften Auflage von **Niemanns Musik-Lexikon** beweist, in welchem Maße sich das Werk in der allgemeinen Werthschätzung festgesetzt hat. Dasselbe steht heute kaum in der Handbibliothek eines Musiklehrers, Dirigenten und Musikreferenten, aber nicht nur in Ländern deutscher Zunge, da dasselbe — vielleicht als erstes aller Lexika — auch in mehreren Uebersetzungen verbreitet ist (englisch bei Augener u. Cie in London, außerdem in einer nicht autorisirten gekürzten Ausgabe in Amerika, französisch bei Perrin u. Cie. in Paris, dazu noch dänische Autorisation und mit einem fremden Verfassernamen (!)). Der gewaltige Aufschwung der Musikwissenschaft, gerade in dem letzten Jahrzehnt, hat aber eine so radikale Durcharbeitung des Werkes nothwendig gemacht, daß es in vielen Partien der 5. Auflage als ein ganz neues Buch erscheint. Doch hat der Verfasser den Gesamtcharakter desselben durchaus gewahrt und auch der Versuchung widerstanden, aus dem einbändigen Handbuche ein mehrbändiges, weitschichtiges Werk zu machen. Doch erwiebsich für die 5. Auflage eine Vergrößerung des Formates als unvermeidlich. Niemanns Lexikon ist eine gedrängt gefasste, alles Ueberflüssige meidende Encyclopädie der Musik und bietet in einem handlichen Bande von ca. 1200 Seiten nicht nur die Biographien und Charakteristiken der bemerkenswerthen Tonkünstler und Musikschritsteller der Vergangenheit und Gegenwart mit Aufzählung ihrer Werke, sondern zugleich auch eine vollständige Beschreibung und Geschichte aller Musikinstrumente, eine gemeinschaftliche Darstellung der gemainten Musiktheorie, Erklärungen der musikalischen Kunstausdrücke u. s. f. Was Niemanns Lexikon vor anderen neueren deutschen Lexika voraus hat, ist eine Einheitslichkeit und Konsequenz der Darstellung, wie sie eben nur erreichbar ist, wenn ein Mann allein ein ganzes Werk schreibt, nicht aber wenn eine größere Zahl verschiedenes gefinnter und verschieden beanlagter Mitarbeiter konfurriren. Niemand hat durch seine Aufsätze erregende vielseitige schriftstellerische Thätigkeit längt den Beweis erbracht, daß er der Aufgabe der Abfassung eines solchen encyclopädischen Werkes in vollstem Maße gewachsen ist. Sein Musiklexikon enthält sozusagen im Auszuge und in bequemer alphabetischer Anordnung die Graebnisse seiner Forschungen auf den verschiedensten Gebieten der Musikwissenschaft, der Geschichte der Notenschrift, der Geschichte der Instrumentalmusik, der Geschichte der Musiktheorie, der rhythmischen Theorie (Metrik).

Rechtzeitig bei Beginn des neuen militärischen Dienstjahres erscheinen die im Verlage der königlichen Hofbuchhandlung von E. S. Mittler u. Sohn in Berlin seit vielen Jahren herausgegebenen und in der deutschen Armee weitest eingeführten Instruktionsbücher für den Mannschafsunterricht in neuen Ausgaben auf dem Plane. Es liegt uns heute vor: „v. Glorffs **Infanterieidiot**“ in nunmehr 5. Auflage. Das Buch ist längt als ein Instruktionsmittel von ungewöhnlichem Werth anerkannt; patriotischer und sittlicher Schwung zeichnen es aus. Die Darstellungsweise ist anregend, der Inhalt beruht auf großer Sachkenntniß und Genauigkeit; das Buch ist „aus der Praxis für die Praxis“ geschrieben, daher auch der große Erfolg in der kurzen Zeit seines Bestehens. Die neue Ausgabe zeigt wieder weientliche Verbesserungen. Alle Abschnitte sind scharf gegliedert und diese Gliederung ist auch äußerlich so hervorgehoben, daß sie dem unterrichtenden Unteroffizier und dem Mann sofort in die Augen fallen muß; Verstand und Gedächtniß werden gemeinsam zur Mitarbeit herangezogen. Sämmtliche neuen Vorschriften, wie die neue Armee-Eintheilung und die neuen Uniformen, sind berücksichtigt, ein Auszug aus den Kriegsgartikeln ist hinzugefügt und die Abbildungen haben wiederum eine Vermehrung erfahren, so durch Darstellungen der Marschsicherung, der Vorpostenaufstellung und der Divisak-Einrichtung aus der Vogelperspektive. Die Uniform eines jeden Infanterie-Truppentheils ist im Bilde wiedergegeben. Diese reichhaltige Beigabe an Bildern erhöht die Anschaulichkeit des Inhalts. Der Preis des „v. Glorffs Infanterieidiot“ (55 Pf. für das Exemplar) erleichtert die allgemeine Beschaffung und Benutzung des Buches. Auf eine gleichzeitig erschienene „Anleitung für den Unterricht“ (Preis 10 Pf. bei vollreifer Aufstellung), die dem instruirenden Offizier und Unteroffizier in wenigen Worten den nutzbringenden Gebrauch des Buches erschließt und die Art und Weise der Vorbereitungen, der Ertheilung und der Veranschaulichung des Unterrichts erläutert, sei noch besonders hingewiesen.

Verantwortl. Redakteur: Dr. Walter Gebensleben. — Druck und Verlag von E. S. Mittler, Halle (Saale), Leipzigerstr. 87.